



## Holger Rudloff

Freiburg, August 2023

Lothar Bluhm: *Märchen als Literatur aus Literatur. Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft*. Berlin: J. B. Metzler / Springer 2022. 206 Seiten. e-Book (PDF): ISBN 978-3-662-64644-1, 46,99 EUR. Print: ISBN 978-3-662-64643-4, 59,99 EUR.

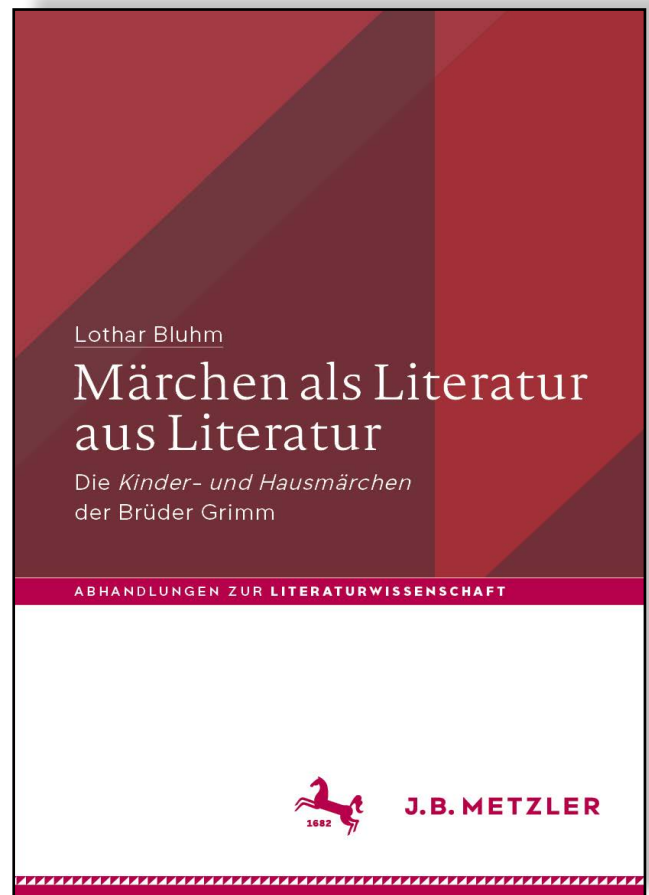
In Theodor Storms Novelle *Immensee* (1849) unterhalten sich der Hausherr des Gutes Immensee und sein Gast Reinhard über das Zustandekommen von Volksliedern. Auf die Frage: „Wer hat doch aber die schönen Lieder gemacht?“ antwortet der Gast:

„Sie werden gar nicht gemacht; sie wachsen, sie fallen aus der Luft, sie fliegen über Land wie Mariengarn<sup>1</sup>, hierhin und dorthin, und werden an tausend Stellen zugleich gesungen. Unser eigenes Tun und Leiden finden wir in diesen Liedern; es ist, als ob wir alle an ihnen mitgeholfen hätten.“

Derartig populäre Vorurteile über „die schönen Lieder“ des Volkes kursieren auch über die Textsorte Märchen. Die *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm seien primär der mündlichen Tradition verpflichtet. Entgegen dieser Einschätzung zeigt die detaillierte Studie von Lothar Bluhm auf, dass die Märchenerzählungen der Brüder Grimm literarischen Ursprungs sind und selbst literarischen Charakter besitzen. Sie werden als Literatur aus Literatur untersucht. Im Zug der redaktionellen Arbeit der Brüder Grimm, in erster Linie durch Wilhelm Grimm, wurden die literarischen Textvorlagen modifiziert und zu den dann veröffentlichten Texten umgestaltet. Diese Entstehungs- und Transformationsgeschichte wird in einer Reihe von Modellanalysen transparent gemacht.

Zunächst zeigt der Verfasser im Abschnitt „Irrtümer und Fehlurteile“ (S. 7 f.), wie es zu der Konvention kam, das Althergebrachte und deren mündliche Tradierung in eins zu setzen. Dazu gehört der Mythos der Beiträgerschaft durch alte Frauen in einer dörflichen Gemeinschaft. Die soziokulturellen Fehlzusweisungen der Trägerinnen, die Heinz Rölleke 1975 korrigierte, werden durch eine Reihe weiterer Belege dargestellt. Zudem wird die Rede vom „Erfolgsprojekt“ der KHM zu Lebzeiten der Brüder Grimm durch einen Vergleich ihrer Auflagenhöhe mit anderen Märchentraditionen der Zeitgenossenschaft relativiert. Zwischen 1812 und der Ausgabe letzter Hand 1857 hatten die Grimms ca. 17.000 Exemplare aufgelegt; allein Ludwig Bechsteins *Deutsches Märchenbuch* brachte es von 1845 bis 1853 auf 70.000 verkaufte Bücher. Die Grundlage für den späteren Siegeszug der KHM als Kinderliteratur bildet eine Auswahl von 50 Erzählungen in der sog. „Kleine[n] Ausgabe“ von 1825. Bis 1858 erfolgten insgesamt zehn Auflagen dieser Kinderausgabe, deren Textauswahl nahezu gleich blieb. (121)

Die von den Grimms selbst beförderte Prämisse einer mündlichen Tradition im 18. und frühen 19. Jahrhundert spiegelt weniger eine tatsächliche kulturelle Praxis als vielmehr das „Wunschdenken“ der Beteiligten: „Die Geschichte der Entstehung und Herausbildung von ‚Märchen‘ kennt in der Vermittlerschaft von Erzählungen nur



<sup>1</sup> an schönen Herbsttagen Felder und Pflanzen überziehender oder in der Luft schwirrendes feines Garn, das von jungen Krabbenspinnen in die Luft geschossen wird, um an diesem ins Winterquartier zu gelangen (Quelle: Wiktionary. Anm. d. Red.)

den *erinnerungskulturellen* Vorgang durch mündliche Weitergabe einer Erzählung durch einen Aufschreiber.“ (19) Dabei wird die Vorstellung von der mündlichen Tradition vom Begriff der Beitragerschaft abgesetzt. Letztlich ist die lieb gewordene Vorstellung von einer aus dem Volk entstandenen unberührten Erzählkultur – wie sie auch das oben angeführte Zitat aus Storms *Immensee* dokumentiert – in Zeiten der Herausbildung eines Literaturmarktes, der sich gerade im 18. Jhd. expansiv entwickelte, eine anarchisch anmutende Idee. Eben deshalb plädiert der Verfasser für das Ausfindigmachen von literarischen Vorlagen oder Quellen, auf die mündliche Erzählungen bezogen sein können. Die Märchenforschung habe dementsprechend Märchentexte als „Palimpseste“ zu behandeln. Der Begriff ist der gleichnamigen Studie des französischen Literaturwissenschaftlers Gérard Genette (1993) entlehnt. Er setzt sich mit Texten auseinander, „die auf andere Texte zurückschauen und direkt oder indirekt auch auf sie zurückweisen.“ (3) Vielleicht wäre hier ein Hinweis auf das gebräuchlich kursierende Begriffspaar von Text und Textvorlage oder auf das literarische Herstellungsverfahren der Kontrafaktur zusätzlich hilfreich gewesen. Im Fokus der Untersuchung stehen entsprechend „Märchen als Literatur aus Literatur“, wie der Buchtitel es bereits signalisiert.

Dabei unterscheidet Bluhms Entstehungs- und Transformationsgeschichte der KHM als „Palimpseste“ vier Formen: Unmittelbare Textübernahmen, Textbearbeitungen, mittelbare Textübernahmen und komplexe Textgeschichten. Die einzelnen Kapitel sind so spannend geschrieben wie ein Kriminalroman, in dem Schritt für Schritt ein Verdunkelungsprozess erhellt wird. Das Beispiel KHM 157 *Der Sperling und seine vier Kinder* zeigt eine unmittelbare Textadaption. Es geht auf die gleichnamige Erzählung des frühneuzeitlichen Predigers Anton Menon Schupp in dessen Sammlung *Fabul-Hanß* (1660) zurück. Der Text wurde nahezu wortgetreu entnommen. Wobei zusätzlich zu berücksichtigen ist, dass der Prediger auf literarische Überlieferungen aus der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fabelliteratur zurückgreift, die in die Antike zurückweist. Weitere Quellen kommen hinzu, die der Verfasser aufschlussreich dokumentiert. Ohne Zweifel kannten die Grimms Schupps Vorlage, verschleiern aber entsprechende Zusammenhänge durch die Beglaubigungsstrategie, derartige „Märlein“ werden „in den Rockstuben den Kindern erzählt“. (Vgl. S. 64–75) Als Teil der Sammlung der *Kinder- und Hausmärchen* entsteht aus der Zuweisung als Volkserzählung in „den Rockstuben“ ein Märchen, weil der Textzusammenhang der Predigt verloren geht. Erst die Rekonstruktion der Dekontextualisierung durch Wilhelm Grimm lässt erkennen, wie es zu KHM 157 als Märchen kommt.

Als unmittelbare Textübernahme ist auch KHM 69 *Jorinde und Joringel* zu erkennen. Dieses Märchen folgt, ebenso wie KHM 78 *Der alte Großvater und sein Enkel* und KHM 150 *Die alte Bettelfrau* der „Lebensgeschichte“ *Heinrich Stillings* von Johan Heinrich Jung, fortan Jung-Stilling genannt. Durch genaue Textgegenüberstellungen werden die Übereinstimmungen augenfällig. Zudem wird aufgezeigt, wie aus einem Romanausschnitt eine Märchenerzählung wird: Ein binnenliterarischer Erzählteil mutiert durch Herauslösung zu einer eigenen Textsorte.

Zahlreiche Erzählungen der KHM zeigen neben dem Vorgehen der unmittelbaren Textübernahme das Prinzip der Textbearbeitung. Literarische Vorlagen werden den Märchenideen der Grimms angepasst, um nicht zu sagen, darauf zurechtgesetzt oder umfunktionalisiert. Dabei kann es durchaus sein, dass Märchen von Beitragern übermittelt wurden und nicht durch literarische Quellen. Das KHM 57 *Der goldene Vogel* liefert dafür ein Beispiel. Die traditionelle Märchenforschung sieht darin einen Beleg für eine übergreifende, mündliche Überlieferungsgeschichte. Hier hält Bluhms Studie dagegen, dass den Beitragern die literarischen Vorlagen nicht bekannt waren, d. h. sie sitzen selber dem Glauben an Originalitäten auf. Über Text- und Stilvergleiche lässt sich das gesamte KHM 57 auf zahlreiche Exempel zurückverfolgen, die in der Motivik bis in die lateinische Exempelliteratur reicht. Ähnlich verhält es sich mit KHM 107 *Die beiden Wanderer*. Was erst einmal wie eine mündliche übermittelte Erzählung daherkommt, erweist sich bei näherer Prüfung als Nach- und Neuerzählung literarischer Feenmärchen oder frühneuzeitlicher Schwankerzählungen. Dabei reichen die Erzählsuren darüber hinaus auf eine indische und persisch-arabische Vermittlung zurück, letztlich auf alttestamentliche Weisheitslehren, so dass die Märchenerzählung sich als Literatur aus Literatur aus Literatur erweist. Aus einem derartigen Potpourri, in dem noch nicht mal alle Stimmen hier benannt sind, entsteht im Zuge der Aufzeichnung schließlich eine neue Textsorte, das Märchen, oder die Gattung Grimm.

Bei der Entstehungs- und Transformationsgeschichte der KHM spielen unterschiedliche Textsorten im Orchester mit. Sie entstammen in der Mehrzahl dem 16. bis frühen 19. Jahrhundert. Die „Bezugstexte“ bestehen aus „Schwänken, Predigten, Exempeln und Märlein, Fabeln, Kuriositäten- und Kompilationsliteratur, Lügen- und Rätselgeschichten, Märchen novellen, den Contes des fées und anderen meist unterhaltungsliterarischen Formen.“ (52) Diese Bezugstexte dienen als eine Art Steinbruch, aus dem sich die Grimm'sche Redaktion bediente. Selbst sind es keine „Märchen“ im späteren Sinn. Eben das werden sie erst durch die gezielte Umformung nach be-

stimmt „Popularisierungsstrategien“ (ebd.). Dabei setzt sich ein eigener Sprachstil durch, der am Leitfaden einer „idealisierten Kindertümlichkeit und Einfachheit orientiert“ ist und auf „Anschaulichkeit“ (54) abzielt. Dazu gehören auch die als märchentypisch eingefügten Eingangs- und Schlussformeln. Sie sind keine Originalerfindung der Grimms. Das schon sprichwörtliche „Es war einmal...“ findet sich bereits in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur, so z. B. in Johann Heinrich Campes *Robinson der Jüngere* von 1779. Und ganz ähnlich in einigen vor den KHM publizierten Märchensammlungen, so z. B. bei Benedikte Naubert (1792), Wilhelm Schumann (1791) oder Friedrich Schulz (1790). Selbst wenn sich die Märchenerzählungen der Grimms bemühen, mündliches Erzählen zu simulieren, so entspricht ihre Orientierung an sprachlichen Mustern „kaum einer tatsächlichen volkläufigen Mündlichkeit, sondern bietet eine Form von konzeptioneller Mündlichkeit.“ (58)

Bekanntlich haben die Grimms in ihren „Anmerkungen“ im Kommentarband von 1856 Herkunft und Entstehung ihrer Texte erläutert. Diese wurden immer wieder ergänzt, um sie kritisch zu prüfen, d. h. zu korrigieren und zu erweitern. Man denke nur an die einschlägigen Untersuchungen von z. B. Johannes Bolte und Georg Polivka, den *Anmerkungen* zu den KHM in fünf Bänden (1913–1932; Nachdruck 1963) oder an das *Handbuch* zu den KHM von Hans-Jörg Uther (ergänzte Ausgabe 2021). Die Frage nach Herkunft und Beitragerschaft der Grimm'schen Erzählungen wird in Lothar Bluhms Untersuchung in einem Ausmaß erweitert, die die vorliegende Rezension nur schlaglichtartig beleuchten kann. Es sei deshalb für eine Lektüre dieses Standardwerkes geworben; nicht zuletzt deshalb, weil sich das Buch in seinen Enthüllungen spannend wie ein Krimi liest.